

## Erneuerung und Neuevangelisierung

*Aus der theologischen Perspektive von  
Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI.*

*Von Ralph Weimann, Rom*

Deutschland und weite Teile Europas sind zum Missionsland geworden. Diese Feststellung hat der Erzbischof von München getroffen, als er Anfang Juni 2010 in einem Beitrag für den Bayerischen Rundfunk über die Gestalt des Heiligen Bonifatius und seine Bedeutung in einer Zeit des Umbruchs sprach. Damit hat Kardinal Marx eigentlich nur das ausgesprochen, was Statistiken und die tägliche Glaubenspraxis schon lange belegen: Es gibt einen erheblichen Glaubensschwund unter dem Gottesvolk, mancherorts verallgemeinernd als »Krise« oder »Glaubenskrise« bezeichnet. Die Ursachen sind sicherlich sehr komplex und lassen sich nicht in wenigen Zeilen darlegen. Durch die Aufdeckung der Missbrauchsfälle wurde die Situation noch verstärkt. Sie wirkte wie eine Art Katalysator und hat die Glaubenden tief erschüttert und verunsichert. Wir befinden uns – wie Kardinal Ratzinger bereits 1985 anführte – in einer »Krise des Vertrauens«. <sup>1</sup> Diese Krise hat zwei Dimensionen, die untrennbar miteinander verbunden sind, und die erst ihren ganzen Umfang deutlich machen: Fehlendes Vertrauen in das Evangelium, in die frohe Botschaft, die der Kirche anvertraut ist, und fehlendes Vertrauen in diejenigen, die das Evangelium verkünden. Vertrauen und Glaube sind aus vielfältigen Gründen erschüttert worden. Walter Kasper spricht von einer Identitätskrise des Katholischen; er schreibt: »Die Konturen des Katholischen haben sich weithin verwischt.« <sup>2</sup> Auf dem Hintergrund dieser Situation besteht die Gefahr einer Selbstbespiegelung der Kirche, die im *worst case scenario* von einer Krisenanalyse zur nächsten Vergebungsbitte eilt, ohne das Licht des Glaubens wieder auf den Leuchter zu heben. Diese Gefahr, und sie ist ganz real, kann sich auch in immer neuen Organisations- und Strukturreformen von Pfarrgemeinden bis hin zu ganzen Dekanaten widerspiegeln, die – so wichtig sie auch sein mögen – immer zu kurz greifen, wenn sie nicht auf eine Erneuerung des Glaubens hinauslaufen. Papst Benedikt kommentiert diese Versuche in seinem Buch *Licht der Welt* folgendermaßen: »Alle diese Versuche gehen daraus hervor, dass man die eigentliche Wurzel, den Glauben, weglässt. Was dann bleibt [...] sind selbstgemachte Projekte, die vielleicht einen begrenzten Lebenswert haben, die aber keine überzeugende Gemeinschaft mit Gott herstellen und auch die Menschen nicht bleibend miteinander verbinden können. Es sind Inseln, auf denen sich gewisse Leute ansiedeln, und diese Inseln sind vergänglicher Art, weil die Moden bekanntlich wechseln.« <sup>3</sup> Diese Aussage

---

<sup>1</sup> J. Ratzinger, *Zur Lage des Glaubens. Ein Gespräch mit Vittorio Messori*. Aus dem Italienischen von G. Zöhler, Freiburg i. Br. 2007, 71.

<sup>2</sup> W. Kasper, *Theologie und Kirche*, Mainz 1987, 299.

<sup>3</sup> Benedikt XVI., *Licht der Welt. Der Papst, die Kirche und die Zeichen der Zeit. Ein Gespräch mit Peter Seewald*, Freiburg i. Br. 2010, 168.

zeigt deutlich, in welche Richtung Erneuerung des Glaubens oder / und Neuevangelisierung nicht zu suchen ist. Versuchen wir nun aber positiv zu fragen, worin für Papst Benedikt / Joseph Ratzinger Erneuerung besteht und wie und unter welchen Bedingungen sie zu realisieren ist.

### 1. Neuevangelisierung als Apologetik?

Am 12. Oktober 2010 veröffentlichte Papst Benedikt das Motu Proprio *Ubique et Semper* und rief damit den Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung ins Leben.<sup>4</sup> Damit konkretisiert der Papst, was er bereits am Hochfest von Peter und Paul desselben Jahres angekündigt hatte, nämlich die Gründung einer neuen Vatikanbehörde, deren Ziel darin besteht, all jene Initiativen zu fördern, die dazu dienen, »das Evangelium Christi zu verkünden.« Bezugnehmend auf den ersten Petrusbrief, den Joseph Ratzinger als Herausforderung versteht, um die christliche Religion als »Logos-Religion« und damit als grundsätzlich vernünftig darzustellen,<sup>5</sup> stehe die Kirche in der Verpflichtung, »Rechenschaft von der Hoffnung zu geben, die sie erfüllt« (1 Petr 3, 15). Diese der Kirche anvertraute Aufgabe, wurde in den letzten Jahrzehnten mancher Orts unter der Prämisse einer falsch verstandenen Apologetik vernachlässigt bzw. gar abgelehnt. Ihr kommt jedoch im Hinblick auf den Glaubenschwund eine neue Aktualität und Dringlichkeit zu. Denn, so die Analyse des besagten Motu Proprio, es sei zu einem besorgniserregenden Verlust des Sinnes für das Heilige gekommen, verbunden mit der Infragestellung jener Fundamente des Glaubens, die bis dahin für unanfechtbar galten.

Sollten die daraus gezogenen Konsequenzen aber bedeuten, nun zu einer apologetischen Theologie zurückzukehren? Würde man auf diese Weise nicht viele Jahre theologischer Arbeit zunichte machen und Gefahr laufen, erneut auf verengte Bahnen fernab von einer offenen, dialogischen Theologie zu geraten? Wer Papst Benedikt so deuten wollte, der hätte ihn gänzlich missverstanden. Bereits 1966 schreibt er, dass »das *eine* Wort (*lógos*) des Glaubens als Ant-wort (*apologia*) auf jedes menschliche

<sup>4</sup> Papst Benedikt XVI., Apostolisches Schreiben in Form eines »Motu Proprio« *Ubicumque et semper*, in: [http://www.vatican.va/holy\\_father/benedict\\_xvi/apost\\_letters/documents/hf\\_ben-xvi\\_apl\\_20100921\\_ubicumque-et-semper\\_ge.html](http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/apost_letters/documents/hf_ben-xvi_apl_20100921_ubicumque-et-semper_ge.html).

<sup>5</sup> Die christliche Religion sei »Logos-Religion«, weil der christliche Glaube an die Vernunft appelliere, »an die Transparenz der Schöpfung auf den Schöpfer hin. Die christliche Religion ist Logos-Religion: »Im Anfang war das Wort«, übersetzen wir den ersten Satz des Johannes-Evangeliums, der seinerseits bewusst auf den ersten Satz der Bibel überhaupt, den Bericht von der Schöpfung durch das Wort zurückgreift. Aber »Wort« (Logos) im biblischen Sinn bedeutet auch Vernunft, ihre schöpferische Macht.« J. Ratzinger, Die Kirche an der Schwelle des 3. Jahrtausends, in: Schülerkreis (Hg.), *Weggemeinschaft des Glaubens. Kirche als Communio*, Augsburg 2002, 248–260, hier 253. Dieser Aufgabe ist Joseph Ratzinger während seines ganzen wissenschaftlichen Arbeitens nachgegangen. Dazu vgl. R. Weimann, *Kontinuität. Ein Zugang zum Dogmenverständnis in der Theologie Joseph Ratzingers*, Rom 2010, 95–98; 410–415. Des weiteren vgl. dazu den Artikel von: P. Hofmann, »Fides et ratio«: Der Glaube formt seine Vernunft. Zu Joseph Ratzingers fundamental-theologischem Ansatz, in: Ders. (Hg.), *Joseph Ratzinger. Ein theologisches Profil*, Paderborn 2008, 139–159.

Fragen immer neu enthüllt und vollzogen wird (vgl. 1 Petr 3, 15).<sup>6</sup> Joseph Ratzinger / Papst Benedikt geht es keineswegs um eine Apologetik im rein defensiven Sinn, sondern richtig verstanden wird Apologetik zum Kerygma, zur Ausdrucksform des Glaubens. Von diesem Grundtenor getragen war auch die Position von Kardinal Ratzinger, als er vor über 2000 Zuhörern im Teatro Quirino in Rom für ungefähr zweieinhalb Stunden mit Paolo Lores d'Arcais debattierte. Dort umriss er sein Verständnis von Apologetik wie folgt: »Der griechische Ausdruck für ›Rede und Antwort stehen‹ heißt *apologein*, es geht also um den Logos des Glaubens. Die Christen müssen bereit sein, diesen Logos darzulegen, das heißt, den tiefen rationalen Sinn ihres Glaubens.«<sup>7</sup> Im gleichen Zusammenhang fügt er hinzu, dass dies keinesfalls unter Zwang geschehen dürfe, sondern »mit der Gewissheit der Vernunft des Herzens.« Diese Gewissheit aber ist in den letzten Jahren immer mehr in Ungewissheit umgeschlagen. Sie hat sich in vielen Bereichen geradezu in Unsicherheit und Profillosigkeit aufgelöst, ganz entgegen den Forderungen des ersten Petrusbriefes, den Ratzinger an anderer Stelle wie folgt interpretiert: »Die Vernunft unserer Hoffnung müssen wir nach dem Wort des Apostels so in uns tragen, dass dieser Logos zur Apologie werden kann: Das Wort der Hoffnung will Antwort werden auf die Frage des Menschen, der sucht, wo Hoffnung sei, und der den Grund des Hoffen-Dürfens verstehen will. In diesem inhaltsträchtigen neutestamentlichen Wort ist der wesentliche Vorgang aller Theologie beschrieben, aber in besonderer Weise trifft es doch auf jenen Ausschnitt des theologischen Bemühens zu, der den Grund, das Fundament des Glaubens und seines Hoffens ergründen, den Glauben verantworten will – eine Disziplin, die man von der griechischen Vokabel für Antwort (Apologetik) her zunächst als Apologetik und dann von der Frage nach dem Grund her als Fundamentaltheologie bezeichnet hat.«<sup>8</sup>

Eine derartig verstandene Apologetik wird zum Programm und umschreibt bereits die großen Linien, die es ermöglichen, Antworten auf die Glaubenskrise zu geben, deren zwei Dimensionen mit »fehlendes Vertrauen in das Evangelium und die Verkündiger desselben« skizziert wurden. Es geht also darum, einer immer orientierungsloser werdenden (Glaubens-)Welt Antwort zu geben durch das Wort, das Ant-Wort gibt, weil es Ant-Wort ist. Damit diese Antwort aber Frucht bringen kann, muss sie von demjenigen, der das Wort verkündet, gelebt werden. Pater Stephan Horn hat diese letzte Konsequenz, die sich aus der Theologie Joseph Ratzingers ableitet, treffend im Vorwort zu den *Heiligenpredigten* dargestellt: »Deshalb konnte Kardinal Ratzinger die Heiligen auch – zusammen mit der christlichen Kunst – als die eigentlichen Apologeten der Kirche bezeichnen. Erst wenn wir die Heiligen wieder entdecken, werden wir auch die Kirche wieder finden. Dies gilt, so scheint mir, gerade heute nicht bloß für die, die der Kirche fragend und skeptisch gegenüberstehen, sondern auch für die Gläubigen innerhalb der Kirche.«<sup>9</sup>

<sup>6</sup> J. Ratzinger, *Das neue Volk Gottes. Entwürfe zur Ekklesiologie*, Düsseldorf 1970, 288.

<sup>7</sup> J. Ratzinger, Gespräch zwischen Joseph Kardinal Ratzinger und Paolo Flores d'Arcais, in: *Gibt es Gott? Wahrheit, Glaube und Atheismus*. Aus dem Italienischen von F. Hausmann, Berlin 2006, 24.

<sup>8</sup> J. Ratzinger, *Wendezeit für Europa? Diagnosen und Prognosen zur Lage von Kirche und Welt*, Einsiedeln 1991, 45.

<sup>9</sup> S. O. Horn, Vorwort, in: Ders. (Hg.), *Benedikt XVI. Joseph Ratzinger. Heiligenpredigten*, Donauwörth 2005.

In diesem Sinn kommt der Neuevangelisierung eine apologetische Dimension zu; schließlich geht es um jene Art des Zeugnisgebens, die untrennbar an das Lebenszeugnis gebunden ist. Papst Benedikt führt in einer Mittwochskatechese über das Leben und Werk eines der drei großen Kappadozierer diesbezüglich aus: »Mit anderen Worten – und das ist die wichtigste Lehre, die der hl. Gregor von Nyssa uns schenkt –, die volle Verwirklichung des Menschen besteht in der Heiligkeit, in einem Leben, das in der Gottesbegegnung gelebt wird und das so auch für die anderen, auch für die Welt zum Licht wird.«<sup>10</sup> Eine derartig verstandene Apologetik muss zum Kern der Neuevangelisierung werden, daran erinnert nicht zuletzt das *Motu Proprio*: »Um das Wort des Evangeliums auf fruchtbare Weise zu verkündigen, braucht es zuallererst eine tiefgreifende Gotteserfahrung.« Mit anderen Worten: es darf nicht bloß um eine wissenschaftlich oder professionell erstellte »Technik« gehen, vielmehr muss wieder erlernt werden, dass Evangelisieren, so der damalige Präfekt der Glaubenskongregation, »nicht einfach eine Form des Redens, sondern eine Form des Lebens«<sup>11</sup> ist. Der wesentliche Inhalt der Neuevangelisierung müsse die Umkehr sein, ein »Ausbrechen aus der Selbstgenügsamkeit, die eigene Bedürftigkeit erkennen und annehmen, die Angewiesenheit auf die anderen und auf den ganz Anderen, die Angewiesenheit auf seine Vergebung, auf seine Freundschaft.«<sup>12</sup> Diese »neue« Art von Apologetik, mehr durch das überzeugende christliche Leben als durch Worte, ist eine Forderung der Zeit und bildet die Voraussetzung, damit die Neuevangelisierung gelingen kann. Nur so wird sich der Auftrag realisieren lassen, der im Petrusbrief artikuliert wird: »Fürchtet euch nicht vor ihnen, und lasst euch nicht erschrecken, sondern haltet in eurem Herzen Christus, den Herrn, heilig! Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt; aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig, denn ihr habt ein reines Gewissen« (1 Petr 3, 14–16).

## 2. Die Frage nach der Hermeneutik

Der Begriff »Neuevangelisierung«, so legt es auch das *Motu Proprio* nahe, geht auf Johannes Paul II. zurück, der diese Aufgabe in zahlreichen Ansprachen systematisch vertiefte. Dabei handelt es sich um eine Aufgabe, »die zwar direkt die Herstellung ihrer Beziehungen nach außen im Blick hat, jedoch vor allem eine ständige Er-

<sup>10</sup> Benedikt XVI., *Die Kirchenväter – frühe Lehrer der Christenheit*, Regensburg 2008, 104. In einer Katechese über den hl. Ambrosius führt der Papst an: »Es ist offensichtlich, dass das persönliche Zeugnis des Predigers und der Grad der Beispielhaftigkeit der christlichen Gemeinde die Wirksamkeit der Predigt bedingen.« Ebd. 143. Bezugnehmend auf die *Einführung in das Christentum* führt Benedikt XVI. weiter aus: »Wer zum Glauben erzieht, darf es nicht riskieren, als eine Art Clown zu erscheinen, der ›beruflich‹ seine Rolle spielt. Vielmehr muss er – um ein Bild zu gebrauchen, das Origenes, einem von Ambrosius besonders geschätzten Schriftsteller, teuer ist – wie der geliebte Jünger sein, der sein Haupt an das Herz des Meisters gelegt und dort die Art zu denken, zu sprechen und zu handeln gelernt hat. Der wahre Jünger ist letzten Endes der, der das Evangelium auf die glaubwürdigste und wirksamste Weise verkündet.« Ebd. 146. Dazu vgl. J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis*. Mit einem neuen einleitenden Essay, München 2005, 33–41.

<sup>11</sup> J. Ratzinger, Die Neuevangelisierung, in: JRGS [Joseph Ratzinger, Gesammelte Schriften] 8/2, 1234.

<sup>12</sup> Ebd. 1239.

neuerung im Inneren voraussetzt«. Und gerade diese »Erneuerung im Inneren«, die durch das Zweite Vatikanische Konzil angestoßen wurde, hat ihr Ziel in weiten Teilen noch nicht erreicht. Dafür ist wahrscheinlich auch die Unklarheit verantwortlich, die allgemein mit dem Begriff »Erneuerung« assoziiert wird. Um die Interpretationshoheit dieses Kernbegriffs wird nach wie vor – gerade unter Theologen – heftig gestritten, wobei die Problematik nicht so sehr in der Differenz verschiedener Meinungen liegt, als vielmehr in der Unversöhnlichkeit ihrer Positionen. Der Schriftsteller und Journalist Reinhard Raffelt, der sicherlich nicht immer von jeder Polemik freizusprechen ist, hat in Bezug auf die Krise der Kirche bereits 1970 geschrieben: »Eine Krise entsteht dadurch, dass die widerstreitenden Überzeugungen ihre Polarität verlieren, nicht mehr aufeinander bezogen sind, sondern sich in kalter Unversöhnlichkeit gegenüberstehen, wobei jede den Gesamtanspruch auf den Besitz des Rechtes erhebt.«<sup>13</sup> Der Verlust an Polarität zementiert die Krise, er zerstört die Vielfalt und damit auch die Einheit, er führt zur »Diktatur des Relativismus«, die letztlich nur noch die eigene Position gelten lässt.

Ohne in diesem Kontext auf die verschiedenen Positionen näher eingehen zu können, die die Interpretationshoheit für sich beanspruchen, kommen wir direkt auf die Problematik als solche zu sprechen, die in der Hermeneutik begründet liegt. Wenn man im LThK<sup>3</sup> unter »Erneuerung der Kirche« nachschlägt, findet sich zuerst ein Querverweis auf das Wort »Aggiornamento«, doch auch damit ist noch keine wirkliche Antwort auf die gestellte Frage gegeben. Für Giuseppe Alberigo, den Autor dieses Artikels, ist Aggiornamento vor allem ein »neues radikales Eintauchen in den überlieferten Glauben mit dem Ziel, das christliche Leben und das Leben der Kirche zu erneuern«.<sup>14</sup> Anhand einer Rede von Johannes XXIII. macht er des Weiteren darauf aufmerksam, dass man Aggiornamento auch falsch verstehen kann. Doch wie, so muss weiter gefragt werden, ist diese Leitidee des Konzilspapstes zu verstehen? Versuchen wir, anhand der Aussagen von Papst Benedikt, uns einer Antwort anzunähern.

Die grundsätzliche Idee eines Aggiornamento ist nicht neu, sondern stellt jene Aufgabe dar, die Papst Benedikt in seinem Interviewbuch *Licht der Welt* als »Übersetzungsvorgang der großen Worte in das Wort- und Denkbild unserer Zeit«<sup>15</sup> umschrieben hat. Es geht also um das Gegenwärtigmachen des Evangeliums, um eine Übersetzung in die jeweilige Zeit, ohne dabei die Substanz zu verändern, denn dann wäre es eben keine Übersetzung mehr. Zugleich, und darin liegt die spannungsgeladene Schwierigkeit, kommt der Kirche zur Erfüllung ihres Auftrags die Pflicht zu, »nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.«<sup>16</sup> Wie

<sup>13</sup> R. Raffelt, *Das Ende des römischen Prinzips*, München 1970, 7f. Raffelt bezieht sich in seinen Ausführungen auf das – wie er es nennt – »römische Prinzip«, dass er als eine »Kraft« umschreibt, die die Polarität in Harmonie zu vereinen weiß. Wörtlich schreibt er: »Es ist also das universale Streben nach Übereinstimmung, nach gesetzmäßiger Harmonie, das den Kern des römischen Prinzip kennzeichnet.« Ebd. 12.

<sup>14</sup> G. Alberigo, Art. Aggiornamento, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. I, Freiburg i. Br. 1993, 231. Conzemius hat darauf aufmerksam gemacht, dass es unpassend wäre, diese Leitidee (Aggiornamento) von Papst Johannes XXIII. bei seiner Konzilsinitiative mit »Anpassung« zu übersetzen. Vgl. V. Conzemius, *Der Paukenschlag des Papstes. 50 Jahre Einberufung des II. Vatikanischen Konzils*, in: *IKaZ* 38 (2009) 57–66, hier 58.

<sup>15</sup> Benedikt XVI., *Licht der Welt*, 84.

<sup>16</sup> GS, 4.

aber lassen sich diese beiden »Größen« zusammenführen, denn es ist unschwer zu erkennen, dass gerade an dieser Frage die Polarität verloren gegangen und die Unversöhnlichkeit verschiedener Positionen aufgebrochen ist.

Die Forderung, sich an den »Zeichen der Zeit« zu orientieren, ist für einen Teil von Theologen zum bestimmenden Indikator der Erneuerung geworden und hat auch davor nicht zurückgeschreckt, Brüche und Verwerfungen von bisher Gültigem in Kauf zu nehmen. Das dieser Weg – wenigstens dort, wo er mit einer gewissen Radikalität gegangen wird – auf Dauer gesehen in die Sackgasse führen muss, dürfte offensichtlich sein. W. Brandmüller bemerkt dazu: »Reform kann nie zum Ergebnis haben, dass das Reformierte nicht mehr mit dem vorherigen zu Reformierenden identisch ist. Das heißt, Reform betrifft jeweils die konkrete Erscheinungsform, die konkrete Verwirklichung, nicht aber das Wesen des zu Reformierenden.«<sup>17</sup> Reform und Erneuerung kann es daher nur unter Wahrung der Substanz geben; sie braucht, wie Papst Benedikt betont, eine innere Kontinuität des Glaubens.<sup>18</sup> Reform ist daher für Ratzinger »immer wieder *ablatio* – Wegnehmen, damit die *nobilis forma*, das Gesicht der Braut und mit ihm der Bräutigam selbst, der lebendige Herr, sichtbar werde.«<sup>19</sup>

So evident und notwendig diese innere Kontinuität des Glaubens auf den ersten Blick auch sein mag, so wenig selbstverständlich ist sie doch in der Praxis. Ein frischer Wind hielt Einzug in die Kirche: so A. Wollbold in dem Artikel »Das Fenster, der Frühling und der Fortschritt«, »der keinen Stein auf dem anderen lassen sollte. [...] Der ›Geist des Konzils‹ verselbstständigte sich von seinen Worten.«<sup>20</sup> Um Kontinuität zu gewährleisten, so eine wiederholt geäußerte Forderung, müssten auch Diskontinuitäten in Kauf genommen werden, denn gerade durch die Erfahrung der Diskontinuität gelange die Kirche an die Wurzel ihrer selbst.<sup>21</sup> Ohne hier näher auf derartige Thesen eingehen zu können, hat Ratzinger bereits 1966 – darauf wird noch zurückzukommen sein – auf zwei Extreme aufmerksam gemacht, die es zu vermeiden gelte. Zum einen eine statische Konzeption von Kontinuität, die er als »Identitätstheologie« karikierte, wie auch die aus dem Protestantischen stammende »Verfallsidee«, die »ihrerseits nur die negative Kehrseite des Sola-Scriptura-Prinzips [ist]: Wenn allein die Schrift gilt, dann kann alles, was nachher kommt, im Grunde nur Verfall und Depravierung des einzig Maßgebenden bedeuten.«<sup>22</sup> Konsequenter weitergedacht wür-

<sup>17</sup> W. Brandmüller, *Licht und Schatten. Kirchengeschichte zwischen Glaube, Fakten und Legenden*, Augsburg 2007, 108. K. Koch kommentiert dieses Zitat wie folgt: »Dort hingegen, wo eine Wesensveränderung vorgenommen würde, so dass das Reformierte im Vergleich zu dem zu Reformierenden etwas Anderes und Neues wäre, liegt keine Reform mehr vor, sondern ist die Grenze zur Reformation bereits überschritten.« K. Koch, *Das Geheimnis des Senfkorns. Grundzüge des theologischen Denkens von Papst Benedikt XVI.*, in: RaSt [Ratzinger-Studien] Bd. 3 (2010), 142f.

<sup>18</sup> Vgl. Benedikt XVI., *Licht der Welt*, 85.

<sup>19</sup> J. Ratzinger, Eine Gemeinschaft auf dem Weg, in: JRGS 8/2, 1221. Die »grundlegende »ablatio«« sei der Akt des Glaubens selbst, »der die Barrieren des Endlichen aufreißt und so den offenen Raum gibt, der ins Grenzenlose reicht.« Ebd. 1222.

<sup>20</sup> A. Wollbold, Das Fenster, der Frühling und der Fortschritt, in: <http://www.zenit.org/article-20613?l=german>.

<sup>21</sup> Vgl. beispielsweise O. Fuchs, Ohne Wandel keine inhaltliche Kontinuität – weder in der Pastoral noch in der Pastoraltheologie, in: ThGl 100 (2010) 288–306, bes. 306.

<sup>22</sup> Das Problem der Dogmengeschichte in der Sicht der katholischen Theologie (= Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften, Heft 139), Köln u. a. 1966, 13. Ausführlich dargestellt in: R. Weimann, *Kontinuität*, 264–269.

de im zweiten Fall letztlich auch die Schrift selbst (vgl. die Diskussion um die *Ipsissima verba*) diesem Kriterium unterworfen, und am Ende bliebe wenig Verbindliches übrig. Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. vertritt weder ein statisches Kontinuitätskonzept, noch eine Verfallsidee, die sich bloß an dem Neuen und Modernen orientiert, wohl aber eine Erneuerung in tiefer innerer Kontinuität.

### 3. Erneuerung in innerer Kontinuität des Glaubens

Die erste an die Kurie adressierte Weihnachtsansprache von Papst Benedikt ließ aufhorchen und findet nach und nach auch Eingang in die theologischen Diskussionen. In seiner auf Italienisch gehaltenen Ansprache erwähnt der Papst zunächst eine »Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruches«, die sich des Wohlwollens der Massenmedien und eines Teils der modernen Theologie erfreue. Diese Diskontinuitätshermeneutik laufe Gefahr, einen Bruch zwischen vor- und nachkonziliarer Kirche herbeizuführen. Man entferne sich von den Texten des Konzils selbst und betrachte sie als das Ergebnis von Kompromissen, das nicht den wahren Geist des Konzils ausdrücke. Daher müsse man dem Neuen Raum verschaffen. »Mit einem Wort, man solle nicht den Konzilstexten, sondern ihrem Geist folgen.«<sup>23</sup>

Diese Diagnose des Papstes ist nicht neu, sondern steht in großer Übereinstimmung mit bereits zuvor getätigten Aussagen. In seinem »Rapporto sulla fede« kritisierte er bereits 1985 eine gewisse Schizophrenie, die darin bestehe, sich zum einen auf das Konzil selber zu berufen, zum anderen aber in einer Ablehnung oder radikalen Neudeutung seiner Texte. V. Messori gibt die Position Ratzingers in besagtem Interview wider, er schreibt: »Diesem ›wahren Konzil‹, so jedenfalls seine Diagnose, stellte man schon während der Sitzungen und mehr und mehr dann in der darauffolgenden Zeit einen angeblichen ›Geist des Konzils‹ entgegen, der in Wirklichkeit ein wahrer ›Ungeist‹ ist. Nach diesem Konzils-Ungeist wäre alles, was ›neu‹ ist (oder angeblich neu ist: denn wie viele alte Häresien sind in diesen Jahren wieder aufgetaucht, die als Neuheit ausgegeben wurden!), immer und in jedem Fall besser als das, was gewesen ist oder was ist. Es ist der Ungeist, der die Kirchengeschichte erst mit dem II. Vatikanum als einer Art Nullpunkt beginnen lässt.«<sup>24</sup> Daher spricht sich Papst Benedikt / Joseph Ratzinger wiederholt gegen eine Zweiteilung der Geschichte in eine vor- und eine nachkonziliare Kirche aus, die nämlich nur dort als Kontraposition verstanden werden kann, wo die innere Kontinuität des Glaubens in Frage gestellt werde.<sup>25</sup> In der Weihnachtsansprache an die römische Kurie stellt der Papst daher

<sup>23</sup> Benedictus PP. XVI., Ad Romanam Curiam ob omnia natalicia, in: AAS 98 (2006) 40–53, hier 46. Dt. Übers. in: VAS 172 (2006) 11.

<sup>24</sup> J. Ratzinger, *Zur Lage des Glaubens*, 34f.

<sup>25</sup> Im Interview mit V. Messori unterstreicht Kardinal Ratzinger diesen Aspekt: »Ich möchte betonen, dass ich die Begriffe vor- oder nachkonziliar nicht schätze. Sie zu übernehmen, würde bedeuten, die Idee eines Bruches in der Kirchengeschichte zu akzeptieren.« Ebd. 115. Gherardini hat auf die Problematik einer Kategorisierung in vor- und nachkonziliar hingewiesen. Er sieht in ihr den Grund für die oft fehlende Kontinuität. Theologisch und geschichtlich würden die beiden Adjektive (vor- und nachkonziliar) für sich genommen, keinen Sinn machen. Wörtlich schreibt er: »Tali li rende il loro stesso significato, che riferisce il

dem Bruch, der Diskontinuität, eine »Hermeneutik der Reform« entgegen, die er als »Erneuerung des einen Subjekts Kirche, die der Herr uns geschenkt hat, unter Wahrung der Kontinuität« näher charakterisiert. Während die »Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruches« Verwirrung gestiftet und zur Krise der Kirche beigetragen habe, so hat die »Hermeneutik der Reform« Früchte hervorgebracht. Bevor darauf näher eingegangen werden kann, muss der Blick zunächst darauf gelenkt werden, wie die von Papst Benedikt intendierte Kontinuität zu verstehen ist. Geht es ihm gar um eine »Hermeneutik der Kontinuität«?

Bereits zuvor hatten wir gesehen, dass der junge Professor Ratzinger einer Identitätstheologie ablehnend gegenüber stand. Hat er seine Position etwa revidiert? Eine schlüssige Interpretation dieser heiklen Frage bietet K. Koch in seinen Ausführungen über »Benedikt XVI. und Bonaventura«. Er hebt in seiner Analyse der Konzilsinterpretation zwei Gruppen hervor, die beide – obwohl sie als unversöhnlich gelten – in der Hermeneutik überraschend ähnlich seien. Zum einen jene Progressisten, die »nach wie vor so sehr von der frischen Luft fasziniert [sind], die durch die Öffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils Eingang in die Kirche gefunden hat, dass sie nicht damit rechnen, dass sich darunter auch stickige Luft gemischt haben könnte.«<sup>26</sup> Diese Gruppe folge der gleichen Hermeneutik des Bruches, der auch gewisse Traditionalisten folgen, die im vergangenen Konzil einen abrupten Bruch mit der bisherigen Tradition der Kirche ausmachen. Von einem Bruch mit der Tradition gehen demnach sowohl die so genannten Progressisten wie auch die Traditionalisten aus. Weiter führt der Kardinal in seiner Analyse fort: »Sowohl gegenüber der traditionalistischen Hermeneutik der Kontinuität als auch gegenüber der progressistischen Hermeneutik der Diskontinuität vertritt Benedikt – im Geist des heiligen Bonaventura – eine Hermeneutik der Reform, die Kontinuität mit der Tradition und Dynamik der Erneuerung gläubig verbindet und die er in seiner ersten und programmatischen Weihnachtsansprache vor der Römischen Kurie im Dezember 2005 eingehend dargelegt hat.«<sup>27</sup>

---

»pre« ed il »post« a due momenti discontinui, anche se tale discontinuità non discende in assoluto dal detto significato né è di per sé, necessariamente, una netta cesura.« B. Gherardini, *Concilio Ecumenico Vaticano II. Un discorso da fare*, Frigento 2009, 84. Auch K. Koch unterstreicht den insinuierten Gegensatz, der mit diesen beiden Worten verbunden werde. In seiner Analyse sieht er die Ursache dafür im »Concilium-Communio Streit« begründet: »Diese Unterscheidung wird teilweise bis zur Scheidung gesteigert, so dass nicht nur ein Abgrund die Geschichte der Kirche in zwei unversöhnbare Welten aufteilt, sondern dass auch der Eindruck erweckt wird, mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil sei eine neue Kirche entstanden. Dies ist überall dort der Fall, wo das Zweite Vatikanische Konzil als Bruch mit der Tradition der Kirche verstanden wird. [...] Voll zu Tage liegt diese Neuinterpretation des Zweiten Vatikanischen Konzils als Bruch mit der Tradition bei Hans Küng, der zum lautstarken Exponenten dieser Bewegung geworden ist.« K. Koch, Was bedeutet heute »Reform« der katholischen Kirche in der Schweiz? Zur Lage der Konzilsrezeption, in: SZRKG 103 (2009) 273–301, hier 289.

<sup>26</sup> K. Koch, *Das Geheimnis des Senfkorns*, 204.

<sup>27</sup> Ebd. 55. Das Schülertreffen in Castelgandolfo mit Papst Benedikt 2010 stand ebenfalls unter dieser Thematik, zu der K. Koch als Referent eingeladen war. Zur richtigen Interpretation des Konzils sei, so die Schlussfolgerung, sowohl eine »Hermeneutik des Bruches«, als auch eine »ungeschichtliche Kontinuität« zu vermeiden. Vgl. <http://www.ratzinger-papst-benedikt-stiftung.de/cg2010.html>. Rodari und Torielli, zwei italienische Vatikanisten, haben in diesem Kontext zu bedenken gegeben, dass es Papst Benedikt um Versöhnung und Vermittlung gehe, einer Einladung, dem gerade diese beiden Gruppen bisher nicht nachgekommen seien. P. Rodari und A. Torielli, *Attacco a Ratzinger. Accuse e scandali, profezie e complotti contro Benedetto XVI.*, Roma 2010, 283.

Papst Benedikt geht es also nicht um bloße (starre) Kontinuität, vielmehr verbindet er mit Kontinuität jene Dynamik, die sowohl die Treue zum Ursprung, als auch die Kraft zur Erneuerung in sich birgt, wobei das eine ohne das andere nicht zu haben ist. An anderer Stelle habe ich dargelegt, wie er Kontinuität versteht und abschließend festgestellt: »Ratzinger versteht Kontinuität als ein nach Vorne schreiten unter gleichzeitiger Bindung an die Wahrheit. Wirklichen Fortschritt kann es nur unter Berücksichtigung der Kontinuität geben, denn sie allein garantiert ein zielorientiertes ›nach Vorne schreiten‹.«<sup>28</sup> Für die Theologie von Papst Benedikt, die elementar eine Theologie der Inkarnation ist, bedeutet Bindung an die Wahrheit Bindung an Jesus Christus, der sich als die Wahrheit (vgl. Joh 14, 6) offenbart hat. Die innere Kontinuität zu dieser Wahrheit ist die Voraussetzung für jede Art von Erneuerung, ohne die sie zum Scheitern verurteilt wäre, wie zahlreiche Experimente einer »Erneuerung« ohne Rückbindung an *die* Wahrheit gezeigt haben. Dabei ist festzuhalten, dass sich diese Wahrheit nicht durch eine individualistische Heils- oder Erkenntnislehre erschließt, sondern *nur* in der *Glaubensgemeinschaft* der Kirche und durch sie. Da dieser Aspekt für das Verstehen von Erneuerung nach Joseph Ratzinger / Papst Benedikt von großer Bedeutung ist, soll darauf im Folgenden ein Blick geworden werden.

#### 4. Glaubensgemeinschaft der Kirche als Ort der Erneuerung

Viele Theologen haben sich – wohl auch mit besten Intentionen – an das Werk gemacht, die Kirche in den Jahren nach dem Konzil zu erneuern, wobei die Resultate – wenigstens nach der Weihnachtsansprache des Papstes – in einer gewissen Abhängigkeit zur Hermeneutik stehen. Wirkliche Erneuerung der Kirche hängt, so wurde gezeigt, von ihrer inneren Kontinuität zur Wahrheit ab, die allerdings durch die Gemeinschaft der Kirche konstituiert wird, und damit bildet die Kirche den Ort des Glaubens. »Keiner hat das Ganze, nur die ganze Kirche hat es ganz und sofern wir uns ihr zueignen, gehört es uns in ihr ganz.«<sup>29</sup>

Demnach besteht die prinzipielle Aufgabe des einzelnen Theologen eben nicht darin, die (Struktur der) Kirche zu verändern, als vielmehr durch die Kirche einzutreten in die Gemeinschaft mit Gott, die dann erst wirkliche Veränderung und Erneuerung mit sich bringt. In einer Katechese über den Apostel Paulus hat Papst Benedikt diesen Aspekt herausgehoben und unterstrichen, dass das Leben des hl. Paulus erst

<sup>28</sup> R. Weimann, *Kontinuität*, 419.

<sup>29</sup> J. Ratzinger, *Dogma und Verkündigung*, Donauwörth <sup>4</sup>2005, 64. Hoping fasst diesen zentralen Gedanken wie folgt zusammen: »Untrennbar verbunden mit der Taufe ist das Glaubensbekenntnis und damit die Kirche als Ort des Glaubens. Das ich des ›Ich glaube‹ (*credo*) ist ein ekklesiales, kein bloß individuelles Ich, weshalb das Bekenntnis des Glaubens, wie in der Kindertaufe, auch stellvertretend gesprochen werden kann.« H. Hoping, *Gemeinschaft mit Christus. Christologie und Liturgie bei Joseph Ratzinger*, in: *IKaZ* 35 (2006) 558–572, hier 559. Heim unterstreicht die Bedeutung der sakramentalen Perspektive der Kirche bei Ratzinger, die gerade dadurch zum Ort des Glaubens werde und nicht auf eine funktionale Ebene reduziert werden dürfe. Vgl. M. H. Heim, *Joseph Ratzinger – Kirchliche Existenz und existentielle Theologie. Ekklesiologische Grundlinien unter dem Anspruch von Lumen gentium. Mit einem Geleitwort von Joseph Kardinal Ratzinger* (= Bamberger Theologische Studien, Bd. 22), Frankfurt a. M. <sup>2</sup>2005, 222–226.

durch seine Bekehrung eine neue Ausrichtung fand. »Die christliche Identität setzt sich aus zwei Elementen zusammen: sich nicht selbst zu suchen, sondern sich von Christus zu empfangen und sich mit Christus hinzugeben und so persönlich am Geschehen Christi teilzunehmen.«<sup>30</sup> Diese Teilnahme am Geschehen Christi kann ohne die Kirche nicht gelingen, denn sie braucht die »Gemeinschaft des Glaubens als Erkenntnis- und Erfahrungsraum«.<sup>31</sup> Das eigentliche Problem ist allerdings ein oftmals falsches oder verkürztes Verständnis von *communio*, die im Sinne von »Mehrheit« verstanden wird. So heißt es im Matthäusevangelium, das in diesem Kontext oft angeführt wird: »Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen« (Mt 18, 20). Im Vordergrund steht jedoch nicht die bloße Versammlung von zweien oder dreien, sondern es geht darum, *in meinem Namen* versammelt zu sein. Daher lässt sich Wahrheit nicht durch einen Konsens herstellen, sondern nur erkennend annehmen, denn nur so ist man in seinem Namen, im Namen *der Wahrheit*, versammelt. Papst Benedikt hat dies treffend in seinem Interviewbuch ausgedrückt: »Wir haben sie [die Wahrheit] nie, bestenfalls hat sie uns. [...] Wie zerstörerisch Mehrheiten sein können, hat die Geschichte jedoch genügend gezeigt, etwa in Systemen wie Nazismus und Marxismus, die alle insbesondere auch gegen die Wahrheit standen.«<sup>32</sup>

In wie fern die so genannten »Reformbewegungen« in der Kirche dies berücksichtigen, kann hier nicht im Einzelnen festgestellt werden, dennoch wird – wie bereits gesehen – Reform immer dann in die Sackgasse führen, wenn die Wahrheit von der Mehrheit, der Machbarkeit oder Konvenienz her bestimmt wird. Im Interview mit V. Messori hat der frühere Präfekt der Glaubenskongregation ausgeführt: »Im übrigen versteht es sich doch eigentlich von selbst, dass Wahrheit nicht durch Abstimmungen geschaffen werden kann. Eine Aussage ist entweder wahr oder sie ist nicht wahr. Die Wahrheit kann man nur finden, nicht schaffen.«<sup>33</sup>

Dieser Grundsatz finde allerdings nicht überall Anerkennung, und so habe sich in das christliche Durchschnittsbewusstsein eine etwas vergrößerte Form kongregationalistischen Denkens eingeschlichen. Vermittlung durch »dingliche oder interperso-

<sup>30</sup> Benedikt XVI., *Auf dem Fundament der Apostel. Katechesen über den Ursprung der Kirche*, Regensburg 2007, 128.

<sup>31</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie*, Donauwörth 2005, 347. Dazu vgl. auch die Ausführungen von: P. Sottopietra, *Wissen aus der Taufe. Die Aporien der neuzeitlichen Vernunft und der christliche Weg im Werk von Joseph Ratzinger* (= Eichstätter Studien. Neue Folge, Bd. 51), Regensburg 2003, 169–179.

<sup>32</sup> Benedikt XVI., *Licht der Welt*, 69f.

<sup>33</sup> J. Ratzinger, *Zur Lage des Glaubens*, 62. In Bezug auf die Ökumene führt er an: »Wahrheit ist keine Mehrheitsfrage. Sie ist oder sie ist nicht. Deswegen sind Konzilien nicht verbindlich, weil eine Mehrheit von qualifizierten Vertretern etwas beschlossen hat. [...] Konzilien beruhen auf dem Prinzip der moralischen Einmütigkeit, und die wiederum erscheint nicht als eine besonders hohe Mehrheit. [...] Die Einmütigkeit ist nicht Grund der Verbindlichkeit, sondern das Zeichen der erscheinenden Wahrheit, und aus ihr fließt die Verbindlichkeit.« J. Ratzinger, *Zur Lage der Ökumene*, in: Schülerkreis (Hg.), *Weggemeinschaft des Glaubens. Kirche als Communio*, Augsburg 2002, 220–234, hier 223f. Und an anderer Stelle schreibt Ratzinger: »Alles, was eine Mehrheit beschließt, kann durch eine andere Mehrheit zurückgenommen werden. Kirche, die auf Mehrheitsbeschlüssen beruht, wird zu einer bloßen Menschenkirche. Sie wird auf die Ebene des Machbaren und des Einleuchtenden, der Meinung zurückgenommen. Meinung ersetzt Glaube.« J. Ratzinger, *Eine Gemeinschaft auf dem Weg*, 1219.

nale Gegebenheiten« sei nicht mehr möglich, da alle »Heilsmacht« direkt »von oben« ausgehe, und so nehme alle kirchliche Ordnung vom freien Zusammenschluss der »geretteten Individuen« her ihren Ursprung. Kirche werde so zu einer menschlichen Institution, »die letztlich den Inhalten gegenüber äußerlich ist und sich daher auch in die Inhalte nicht einmischen darf. Dass damit der christliche Inhalt sich schließlich selbst immer mehr verflüchtigen und ins Beliebige geraten muss, braucht nicht lange bewiesen zu werden.«<sup>34</sup> Daher wird es von zukunftsweisender Wichtigkeit sein, eine funktionale oder auch kongregationalistische Sichtweise von Kirche zu überwinden. Viel eher wäre es geboten, zurückzukehren zum Buchstaben des Zweiten Vatikanischen Konzils, in dem es heißt:

»Der einzige Mittler Christus hat seine heilige Kirche, die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, hier auf Erden als sichtbares Gefüge verfasst und trägt sie als solches unablässig; so gießt er durch sie Wahrheit und Gnade auf alle aus. Die mit hierarchischen Organen ausgestattete Gesellschaft und der geheimnisvolle Leib Christi, die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche sind nicht als zwei verschiedene Größen zu betrachten, sondern bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst.«<sup>35</sup>

Kirche ist weit mehr als ihre empirische Gestalt, denn zur Kirche gehört die Gemeinschaft der Heiligen, »Lebende und Verstorbene, oder noch genauer: die Lebenden von gestern, von heute und von morgen, also auch die noch ausstehende Zukunft der Kirche.«<sup>36</sup> Weil Kirche nicht auf eine positivistisch wahrnehmbare Institution reduziert werden kann, können Mehrheitsentscheidungen nicht der richtige Weg sein. Ganz anders verhält es sich hingegen, wenn man eintritt in das Größere der Gemeinschaft des Glaubens und so durch den *sensus fidei* teilhat an jener Wahrheit, die nicht gemacht und nicht machbar ist. Dazu bedarf es allerdings jener sakramentalen Sichtweise von Kirche, die das Zweite Vatikanische Konzil hervorzuheben suchte, eines »übernatürlichen Glaubenssinns«, der immer dann gegeben ist, wenn die Gesamtheit der Gläubigen »von den Bischöfen bis zu den letzten gläubigen Laien ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten äußert. Durch jenen Glaubenssinn nämlich, der vom Geist der Wahrheit geweckt und genährt wird, hält das Gottesvolk unter der Leitung des heiligen Lehramtes, in dessen treuer Gefolgschaft es nicht mehr das Wort von Menschen, sondern wirklich das Wort Gottes empfängt (vgl. 1 Thess 2, 13), den einmal den Heiligen übergebenen Glauben (vgl. Jud 3) unverlierbar fest.«<sup>37</sup>

Wirkliche Erneuerung gibt es nicht durch die Gnosis des Einzelnen, sondern sie geht aus der Gemeinschaft mit dem »Geist der Wahrheit« hervor, »den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, weil er

<sup>34</sup> J. Ratzinger, Schwierigkeiten mit der Glaubensunterweisung heute. Interview mit Joseph Kardinal Ratzinger, in: ders., u. a. (Hg.), *Die Krise der Katechese und ihre Überwindung. Rede in Frankreich*, Einsiedeln 1983, 63–79, hier 71.

<sup>35</sup> LG, 8.

<sup>36</sup> J. Ratzinger, Identifikation mit der Kirche, in: JRGS 8/1, 184. Diesen Gedanken führt Ratzinger an anderer Stelle weiter aus. Dazu vgl. J. Ratzinger, *Eine Gemeinschaft auf dem Weg*, 1228f.

<sup>37</sup> LG, 12.

bei euch bleibt und in euch sein wird« (Joh 14, 17). Damit wird die Kirche zum Raum des Glaubens, in der jene Wahrheit zugänglich wird, die ihr zu verkündigen aufgetragen wurde. Für die Erneuerung des Glaubens führt das zu folgender Prämisse: Außerhalb des kirchlichen Raumes kann wirkliche Erneuerung des Glaubens nicht gelingen, sie würde früher oder später zur Gnosis. Daher schreibt Joseph Ratzinger treffend: »Sie [die Kirche] besteht die Zeiten hindurch, wachsend oder auch verfallend, aber eben doch als der gemeinsame Raum des Glaubens.«<sup>38</sup>

## 5. Glaube und Glaubensinhalt als Grundlage für die Neuevangelisierung

Aus dem bisher Gesagten kristallisiert sich deutlich die Grundlage für jede kirchliche Erneuerung und Neuevangelisierung heraus: *die* (offenbarte) Wahrheit. Wenn nicht die Kirche die Wahrheit macht, sondern von ihr konstituiert wird, dann ist das Prinzip von Erneuerung eine Neu- oder Rückbesinnung auf die Wahrheit im gemeinsamen Raum des Glaubens. Diesen Weg zum Gelingen des Lebens aufzuzeigen, die »Kunst zu leben lehren«<sup>39</sup>, ist der Kern der Frohen Botschaft und charakterisiert die Bedeutung von »Evangelisierung«. Es ist *die* Wahrheit, die Antwort auf die Hauptfrage des Lebens gibt und daher nicht im Unbestimmten oder Vagen verbleiben darf; sie muss als solche deutlich erkennbar sein und konkrete Gestalt annehmen. Ganz im Sinne der weiter oben beschriebenen apologetischen Dimension gilt es diese Wahrheit anzunehmen, sie zur Grundlage des Lebens zu machen und dann von ihr Zeugnis zu geben.

Zeugnis geben setzt eine gemeinsame Sprache voraus, die wiederum an die Sprachgemeinschaft als Glaubensgemeinschaft gebunden ist. In den post-konziliaren Jahren der Erneuerung gab es die unterschiedlichsten Versuche, mit Hilfe eines neuen Vokabulars den Glauben auszusagen, und in Teilen hat sich eine theologische Sprache etabliert, der es an Schärfe und Klarheit fehlt. De Mattei hat in seiner Konzilsge-schichte auf diese Problematik hingewiesen, die durch die Überwindung der thomistischen Begrifflichkeiten entstanden sei. So zieht er folgendes Resümee: »Die Sprache und die pastorale Praxis haben das alt bewährte System modifiziert, ohne ein Neues zu schaffen.«<sup>40</sup> Wenn dem so ist, dann liegt an dieser Stelle sicherlich einer der

<sup>38</sup> J. Ratzinger, *Theologische Prinzipienlehre*, 24. In dem Kapitel »Der Glaube des Gottesvolkes« schreibt er: »Der gemeinsame Glaube der die Kirche tragenden Gemeinden ist in seiner Grundrichtung eine wirkliche Instanz, weil in ihm das eigentliche Subjekt ›Kirche‹ zu Wort kommt. Er ist eine Wegweisung, die auch den Verkündiger bindet, der nicht über der Kirche als familia christianorum steht, sondern in ihr. Ich denke, daß hier Theologie des Laikates ganz akut ist – freilich gerade an dieser Stelle mitten im Lobpreis des Laien grob mißachtet wird. Der Prediger tendiert heute mehr als je zuvor dazu, sich zwar kaum noch im Namen seiner Weihe, um so mehr aber im Namen seiner Wissenschaft außerhalb und oberhalb der glaubenden Kirche zu stellen und ihr erst zu sagen, wie unaufgeklärt sie ist und wie anders alles sich in Wirklichkeit darstellt. Aber eben damit verkennt er seine Funktion. Er steht, wiederholen wir es, *in* der Kirche, nicht über ihr und verkündigt daher *innerhalb* des gemeinsamen Glaubens, der auch ihn bindet und der überhaupt der Ort seines Verkündigenkönnens ist.« J. Ratzinger, *Dogma und Verkündigung*, 36f.

<sup>39</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Die Neuevangelisierung*, 1231.

<sup>40</sup> R. de Mattei, *Il Concilio Vaticano II. Una storia mai scritta*, Torino 2010, 529. Wörtlich heißt es: »Ma l'abbandono del linguaggio tomistico, chiaro e rigoroso, non fu privo di conseguenze sul piano teologico. Il linguaggio e la prassi pastorale modificarono il sistema di valori antico, senza riuscire a crearne uno nuovo.«

Gründe dafür, warum die durch das letzte Konzil erwartete Erneuerung nicht in der gewünschten Form sich hat entwickeln können; schließlich *kann* eine (im Wesentlichen) veränderte Sprache auch einen veränderten Glauben implizieren. Daher mahnte Kardinal Ratzinger in Bezug auf die zu wählende theologische Sprache zu Kontinuität: »Die religiöse Sprechweise zu verändern ist immer sehr gefährlich. Kontinuität ist hier von großer Bedeutung.«<sup>41</sup> Dies verdeutlicht er anhand der Problematik der Erbsünde und führt aus: »Die Worte sind nicht belanglos, sie sind vielmehr in enger Weise an die Bedeutung gebunden. Ich glaube jedenfalls, dass die theologischen und pastoralen Schwierigkeiten angesichts der ›Erbsünde‹ gewiss nicht nur semantischer, sondern grundsätzlicher Natur sind.«

Wenn auch der damit verbundenen Problematik in diesem Zusammenhang nicht weiter nachgegangen werden kann, so bestätigt sich auch hier, was zuvor bereits über die Kirche gesagt worden ist. Sprache setzt Sprachgemeinschaft voraus und ist in der Kirche gebunden an Glaubensgemeinschaft, ohne die die Sprache für den Glauben unverständlich werden müsste. Vielleicht hat man in den Jahren nach dem Konzil auch nur zu viel gewollt, indem man zu viel auf jene zuging, die dem Glauben ferne standen und sich damit von dem entfernte, was nur innerhalb der Sprachgemeinschaft verständlich sein konnte. So wurde das Eigene fremd, und diese Entfremdung trug mit zur Glaubenskrise bei. J. Ratzinger hat in einem Artikel »Zur Frage der bleibenden Gültigkeit dogmatischer Formeln« auf die Unüberholbarkeit der Grundworte hingewiesen: »Das bedeutet endlich, dass es im Glauben, der dem Fleisch gewordenen Wort antwortet, nicht bloß die Beständigkeit der Sache oder des Gedankens, sondern auch die Unüberholbarkeit der Grundworte gibt. Das gilt zunächst für das Grundwort als solches: die Bibel, die das Wort des Glaubens ist und bleibt; das gilt dann für die zentrale Selbstaussage des Glaubens: das Credo und mit diesem für die Schlüsselworte, in denen die Bedeutung des Credo gefasst ist. [...] Kirche ist als Gemeinschaft des Glaubens und des Bekennens auch eine Gemeinschaft im Wort; die Sprache des Dogmas setzt auch dem Wort feste Markierungen, die nicht beliebig austauschbar sind.«<sup>42</sup> Von daher wird Ratzingers Kritik an den »Kurzformeln des Glaubens«, die beispielsweise K. Rahner propagierte, denn sie habe die Frage nach der Sprachgemeinschaft übersehen; darüber hinaus liefen die Kurzformeln Gefahr, eine »Reflexion über die Fakten« mit den Fakten (dem Symbol) selbst zu vertauschen.<sup>43</sup>

Demzufolge gehörte es zu den Grundanliegen des damaligen Präfekten der Glaubenskongregation aus der Glaubensgemeinschaft heraus zu einer Sprachgemeinschaft zu finden; dazu diente und dient wesentlich der Weltkatechismus, an dem er maßgeblich mitarbeitete. Kardinal Ratzinger bekräftigt, dass der Katechismus eben nicht die

<sup>41</sup> J. Ratzinger, *Zur Lage des Glaubens*, 80.

<sup>42</sup> J. Ratzinger, *Zur Frage der bleibenden Gültigkeit dogmatischer Formeln*. These X–XII. Kommentar von Joseph Ratzinger, in: Internationale Theologenkommission (Hg.), *Die Einheit des Glaubens und der theologische Pluralismus* (= Sammlung Horizonte. Neue Folge 7), Einsiedeln 1983, 61–67, hier 67.

<sup>43</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Theologische Prinzipienlehre*, 127–136, hier bes. 135. In einem anderen Kontext schreibt er zu dieser Problematik: »Auch ohne ausführliche Analysen dürfte einsichtig sein, dass auf dem Holzweg ist, wer Christentum von Formeln – vom Schreibtisch – her aufbauen will. Es gehört zu den Krankheiten der Kirche von heute, dass sie ihre Erneuerung weitgehend auf diese und ähnliche Weisen versucht. Nichts Lebendiges ist so entstanden, natürlich auch die Kirche selber nicht.« Ebd. 26.

privaten Theorien einzelner Verfasser vortrage, sondern den Glauben der Kirche weitergebe. »Auch er [der Katechismus] will nichts anderes als Christus Stimme geben und Begleitung auf dem katechumenalen Weg des Einlebens und Eindenkens in die Weggemeinschaft der Jünger Jesu Christi sein, die seine Familie geworden sind, weil sie sich mit ihm im Willen Gottes einen (vgl. Mk 3, 34f.).«<sup>44</sup> Die dem Katechismus eigene Aufgabe ist es demnach, »Christus eine Stimme« zu verleihen, das Licht, das jeden Menschen erleuchtet (Joh 1, 9), zu den Menschen dringen zu lassen. Nicht private Ansichten und Theorien stehen im Vordergrund, sondern ausgehend von der Glaubensgemeinschaft der Kirche wird eine Sprache des Glaubens erschlossen, die den Gläubigen als Orientierung dient, um *die* Wahrheit zu erkennen. Gerade diese »Entprivatisierung des Denkens, diese Enteignung ins Ganze hinein«<sup>45</sup>, wie Kardinal Ratzinger sie nennt, bildet die Voraussetzung für die Authentizität des Glaubensinhaltes. Auf diesem Hintergrund wird der fünfte Punkt von Artikel 3 des Motu Proprio verständlich, in dem es in Bezug auf die spezifischen Aufgaben des neu gebildeten Rates heißt: »den Gebrauch des Katechismus der Katholischen Kirche zu fördern, der für die Menschen unserer Zeit die Gesamtheit des Glaubens wesentlich und vollständig zusammenfasst.« Diese Richtlinie lässt den Realismus zum Tragen kommen, der auf dem Hintergrund einer begrifflichen Unklarheit und eines zunehmenden Glaubensschwunds zuverlässig Antwort gibt.

### 6. Ziel jeder Neuevangelisierung

Bereits im ersten Satz definiert das Motu Proprio *Ubicumque et semper* das eigentliche Ziel von Neuevangelisierung: »Überall und immer hat die Kirche die Pflicht, das Evangelium Jesu Christi zu verkünden.« An die Neu- und Besonderheit des Evangeliums scheint man sich so sehr gewöhnt zu haben, dass sie kaum mehr als solche wahrgenommen wird. Dabei besteht die Neuheit des Evangeliums in jener Kraft, die verwandelnd wirkt und es zum Salz der Erde (vgl. Mt 5, 13) werden lässt. Eine Kraft, die gerade in Zeiten des Umbruchs und der Orientierungslosigkeit<sup>46</sup> von größter Bedeutung ist. Wenn nämlich, wie es im Zweiten Vatikanischen Konzil heißt, Christus der neue Adam ist, der in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund macht und ihm seine höchste Berufung erschließt,<sup>47</sup> dann ist die Neuevangelisierung in der Tat ein Gebot der Stunde. Woran aber muss sie sich messen lassen, woran sollte sie sich orientieren?

Neu-Evangelisierung, die immer auch Er-Neuerung ist, kann es nur in Treue zum Ursprung geben, und dieser Ursprung ist der sich durch die Kirche offenbarende Logos. Er selber ist jener Maßstab, von dem und an dem sich jede Neuevangelisierung (Erneuerung) messen lassen muss. »Wenn wir [...] uns nach dem ursprünglich Christ-

<sup>44</sup> J. Ratzinger, *Evangelisierung, Katechese, Katechismus*, in: ThGl 84 (1994) 273–288, hier 282.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Dazu vgl. beispielsweise: J. Ratzinger, *Wendezeit für Europa*. Sowie: J. Ratzinger, *Werte in Zeiten des Umbruchs. Die Herausforderungen der Zukunft bestehen*, Freiburg i. Br. 2005.

<sup>47</sup> Vgl. GS, 22.

lichen umsehen, stellt sich heraus, dass es mit dem Neuen und der Erneuerung darin eine ganz besondere Bewandnis hat. Denn das Christentum ist [...] selbst als eine Erneuerung, als eine ›Reformation‹ entstanden: als Erneuerung des Alten Testaments. Dies gehört so sehr zu seinem Wesen und zu seiner bleibenden Bestimmtheit, dass es in seinen eigenen Namen eingegangen ist: Christentum ist ›Neues‹ Testament, von seinem Wesen her die immerwährende Erneuerung vom alten Menschen her zum neuen hin, vom Alten Bund auf den Neuen zu.«<sup>48</sup>

Neuevangelisierung und Erneuerung zielt vornehmlich auf die innere Umgestaltung und Verwandlung des Menschen. Das schließt äußere Strukturen nicht aus, darf und kann sich aber nicht darauf beschränken. Das eigentliche Ziel von Neuevangelisierung und Erneuerung wird deutlich: es geht um ein *Mehr* an Glaube. Wäre dieses Ziel das Kriterium aller Erneuerungsbemühungen gewesen, dann stünde es vermutlich heute ganz anders mit der durch das Zweite Vatikanische Konzil angestoßenen Erneuerung.<sup>49</sup> Das letzte Konzil umschreibt Erneuerung wie folgt: »Jede Erneuerung der Kirche besteht wesentlich im Wachstum der Treue gegenüber ihrer eigenen Berufung«.<sup>50</sup> Die »eigene Berufung« aber ist die Verkündigung des Evangeliums, so wie es der zweite Brief an Timotheus beschreibt: »Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht; weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung« (2 Tim 4, 2). Damit ist freilich keine wortlastige, komplizierte Glaubenstheorie gemeint, sondern vielmehr ein authentisch gelebter Glaube. Um dieses eigentliche Ziel von Neuevangelisierung hervorzuheben, zitiert Papst Benedikt XVI. in besagtem Motu Proprio das nachsynodale Schreiben seines Vorgängers Johannes Paul II. *Christifideles laici*: »Nur eine neue Evangelisierung kann die Vertiefung eines reinen und festen Glaubens gewährleisten, der diese Traditionen zu einer Kraft wahrer Befreiung zu machen vermag. Es ist mit Sicherheit notwendig, überall die christliche Substanz der menschlichen Gesellschaft zu erneuern. Voraussetzung dafür ist aber die Erneuerung der christlichen Substanz der Gemeinden, die in diesen Ländern und Nationen leben«. Diese Substanz ist der lebendige Glaube, der gerade in einer schnelllebigen Zeit wie der heutigen der Erneuerung und Vertiefung bedarf, sonst droht er verloren zu gehen.

Letztlich wird die Neuevangelisierung von Personen abhängen, die mehr durch ihr Leben als durch ihre Worte überzeugen, so wie ein heiliger Franziskus, Ignatius, Don Bosco oder andere. Das fehlende Vertrauen in das Evangelium und in diejenigen, denen die Verkündigung des Evangeliums anvertraut ist, lässt sich nicht anders wiedergewinnen, als durch überzeugte und überzeugende Christen, die nicht sich selbst zum Maßstab für Erneuerung machen, sondern die ausgehend vom Evangelium, geführt vom Heiligen Geist und durch die Vermittlung der Kirche selbst zum Salz der Erde

<sup>48</sup> J. Ratzinger, *Das Neue Volk Gottes*, 271.

<sup>49</sup> So schreibt Ratzinger in einer Standortbestimmung zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils: »Es bedeutet nur, dass die wirkliche Rezeption des Konzils noch gar nicht begonnen hat. Was die Kirche des letzten Jahrhunderts verwüstete, war nicht das Konzil, sondern die Verweigerung seiner Aufnahme«. J. Ratzinger, *Theologische Prinzipienlehre*, 408f. Dazu vgl. auch: K. Koch, *Das Geheimnis des Senfkorns*, 36–41.

<sup>50</sup> UR, 6.

und zum Licht der Welt werden. Es geht darum, wie Papst Benedikt im Gespräch mit P. Seewald anführt, dass »wir gottfähig werden und so in das eigentliche, in das ewige Leben hineinkommen können. Er ist in der Tat gekommen, damit wir die Wahrheit kennenlernen. Damit wir Gott berühren können. Damit uns die Tür offen steht. Damit wir das wirkliche Leben finden, das nicht mehr dem Tod unterworfen ist.«<sup>51</sup> Von dieser Hoffnung, die uns erfüllt, Rechenschaft abzulegen, ist das eigentliche Ziel jeder Neuevangelisierung.

---

<sup>51</sup> Benedikt XVI., *Licht der Welt*, 214.